

»SO SPIELT DIE VERNUNFT BLINDEKUH MIT GOTT«

Luthers Auslegung von Jona 1,5f. (WA 9, 205, 25–211, 19)

»Und die Leute fürchteten sich und schrien ein jeglicher zu seinem Gott« [V. 5a]. [1] Hier siehst du, daß wahr ist, was S. Paulus Röm 1 [V. 19] spricht, wie Gott bekannt sei bei allen Heiden, das ist: Alle Welt weiß von der Gottheit zu sagen, und natürliche Vernunft weiß, daß die Gottheit etwas Großes sei vor allen anderen Dingen. [2] Das beweist sich daraus, daß die Leute hier Gott anrufen, die doch Heiden waren. Denn wo sie nichts von Gott oder der Gottheit gewußt hätten, wie sollten sie dann ihn angerufen und zu ihm geschrien haben? Wiewohl sie nun nicht recht glauben an Gott, so haben sie doch solchen Sinn und Meinung, Gott sei ein solch Wesen, der da helfen könne im Meer und in allen Nöten. [3] Solch Licht und Verstand ist in aller Menschen Herzen und läßt sich nicht dämpfen noch löschen. Es sind wohl etliche gewesen wie die Epikureer, Plinius und dergleichen, die es mit dem Munde leugnen. Aber sie tun's mit Gewalt und wollen das Licht in ihren Herzen dämpfen, tun wie die, so mit Gewalt die Ohren zustopfen oder die Augen zuhalten, daß sie nicht sehen noch hören. Aber es hilft ihnen nicht, ihr Gewissen sagt [es] ihnen anders. denn Paulus leugnet nicht, daß »Gott hab's ihnen offenbaret« [Röm 1,19], daß sie von Gott etwas wissen.

[4] So laßt uns hier auch aus der Vernunft und Natur lernen, was von Gott zu halten sei. Denn so halten diese Leute von Gott, daß er sei ein solcher, der von allem Bösen zu helfen vermöge. [5] Daraus folgt weiter, daß natürliche Vernunft bekennen muß, daß alles Gute von Gott komme. Denn wer aus allem Bösen und Unglück helfen kann, der kann auch alles Gute und Glück geben. So weit reicht das natürliche Licht der Vernunft, daß sie Gott für einen gütigen, gnädigen, barmherzigen, milden achtet; das ist ein großes Licht. [6] Aber es fehlt noch an zwei großen Stücken. Das erste: Sie [die Vernunft] glaubt wohl, daß Gott solches vermöge und wisse zu tun, zu helfen und zu geben. Aber daß er wolle oder willig sei, solches auch an ihr zu tun, das kann sie nicht; darum bleibt sie nicht fest auf ihrem Sinn. Denn die Macht glaubt sie und kennt sie, aber am Willen zweifelt sie, weil sie das Widerspiel [= Gegenteil] fühlt im Unfall [= Unglück]. [7] Das siehst du hier wohl; denn die Leute rufen wohl zu Gott; womit sie bekennen, daß er zu helfen vermöge, wenn er wolle; sie glauben auch, daß er andern helfen wolle; dabei lassen sie es bleiben, höher können sie nicht kommen. Denn sie versuchen ja alle ihre Macht, tun ihr Bestes und Höchstes. Hier kann der freie Wille nicht mehr. [8] Aber sie glauben nicht, daß er [Gott] helfen wolle; denn wo sie das glaubten, so täten sie so nicht, sie würden nicht die Geräte

und die Ware aus dem Schiff werfen [V. 5b], würden auch nicht zu Jona laufen und ihn heißen seinen Gott anrufen [V. 6], sondern würden stille sein und Gottes Hilfe harren. Item, so wäre auch das Meer stille geworden um ihres Glaubens willen. [9] Nun ist aber vonnöten solcher Glaube, der nicht zweifle, Gott wolle nicht ändern allein, sondern auch mir gnädig sein. Das ist ein rechter lebendiger Glaube und eine große, reiche, seltsame [= seltene] Gabe des heiligen Geistes, wie wir an Jona sehen werden.

[10] Das andere: daß die Vernunft nicht kann die Gottheit recht austeilen noch recht zueignen, wem sie allein gebührt. Sie weiß, daß Gott ist. Aber wer oder welcher es sei, der da recht Gott heißt, das weiß sie nicht. Und geschieht ihr eben, wie den Juden geschah, als Christus auf Erden ging und von dem Täufer Johannes bezeugt war, daß er vorhanden wäre [vgl. Joh 1, 19–27]. Da stand ihr Herz so, daß sie wußten, Christus wäre unter ihnen und ginge unter den Leuten. Aber welcher die Person wäre, das wußten sie nicht; denn daß Jesus von Nazareth wäre Christus, konnte niemand gedenken. [11] So spielt auch die Vernunft Blindkuh mit Gott und tut eitel Fehlgriffe und schlägt immer nebenhin, so daß sie das Gott heißt, was nicht Gott ist, und wiederum das nicht Gott heißt, was Gott ist, welches sie beides nicht täte, wo sie nicht wüßte, daß Gott wäre, oder wenn sie eben wüßte, welches oder was Gott wäre. [12] Darum plumpst sie so herein und gibt dem den Namen und göttliche Ehre und heißt das Gott, was sie dünkt, daß es Gott sei, und trifft so nimmermehr den rechten Gott, sondern allewege den Teufel oder ihren eigenen Dünkel [= Gedanken], den der Teufel regiert. [13] Darum ist's gar ein großer Unterschied: wissen, daß ein Gott ist, und wissen, was oder wer Gott ist. Das erste weiß die Natur und ist in allen Herzen geschrieben. Das andere lehrt allein der heilige Geist.

[14] Dessen wollen wir Exempel geben. Die Papisten und Geistlichen laß zuerst uns vornehmen, welche haben solchen Wahn [= Vorstellung] von Gott, daß sie meinen, Gott sei ein solcher, der sich lasse mit guten Werken bewegen oder begnügen [= zufriedenstellen]. Darum sie auch so viele Stände, Sekten und mancherlei Weise haben zu leben [gemeint sind die Orden des geistlichen Standes], womit sie alle meinen Gott zu dienen und zu gefallen. [15] Nun sage mir: Wenn nun kein Gott wäre, der so gesinnt oder des Willens wäre, was ehren solche Leute für Gott? Ist's nicht wahr, sie ehren ihren eigenen falschen Wahn und Dünkel für Gott? Denn es ist in der Wahrheit kein Gott, der so gesinnt sei; und sie verfehlen mit solchem Dünkel den rechten Gott, und bleibt nichts da als ihr falscher Dünkel, der ist ihr Gott, dem geben sie den Namen und Ehre Gottes. Nun kann unter dem falschen Dünkel niemand sein als der Teufel, der ihn eingibt und regiert. So ist nun ihr falscher Dünkel ihr Abgott und ein Bild des Teufels in ihrem Herzen. [16] Denn der rechte, einige [= alleinige], wahrhaftige Gott ist der,

dem man nicht mit Werken, sondern mit rechtem Glauben von reinem Herzen dient, der seine Gnade und Güte lauter, umsonst, ohne Werk und Verdienst gibt und schenkt. Das glauben sie nicht. Darum kennen sie ihn auch nicht und müssen fehlen [= fehlgehen] und nebenhin schlagen.

[17] Da siehst du, woher alle Abgötterei kommt und warum es billig [= mit Recht] Abgott und Aberglaube und Abgötterei heiße; ohne Zweifel darum, daß solcher Dünkel uns abführt von Gott und abwendet vom rechten Gottesdienst. O freilich, ein Abgott und Aberglaube, der uns zum Teufel hinab weg von Gott in die Hölle weist. [18] Denn weil ein jeglicher etwas vornimmt, das ihm dünkt, und glaubt, es gefalle Gott, und meint, Gott sei so gesinnt, obwohl Gott doch nicht so gesinnt ist und es ihm nicht gefällt, darum müssen soviel Abgöttereien sein, wie mancherlei Dünkel sind, die vorgenommen werden [in der Meinung], daß es Gott so gefalle, außer dem einigen [= einzigen] Dünkel des Glaubens, den der heilige Geist gibt. [19] So kam der Abgott Baal bei dem König Ahab auf [1 Kg 16,31f]. Denn der König, während er wußte, daß ein Gott war, ließ sich gleichwohl dünken, das wäre Gott, der sich ließe gefallen die Weise, die er [Ahab] vornahm im Gottesdienst. Und so hieß er Gott »Baal« und wiederum Baal hieß er »Gott«, wie das aus Hos 2 [V. 18f] wohl scheint [= erhellt].

[20] Item der König Jerobeam [1 Kg 12,28] meinte, das wäre Gott, der sich ließe den Gottesdienst vor den goldenen Kälbern gefallen. Und mußten also die Kälber »Gott Israel« heißen und wiederum Gott ein Kalb heißen. [21] Gleich als wenn man jetzt Christum unsern Herrn einen Kappenhold oder Plattenhold heiße, darum daß man meint, er sei ein Gott, der den Kappen und Platten [= Kutten und Tonsuren] hold ist, und gefalle ihm solcher Dienst wohl, wie denn die Mönche und Pfaffen ihn gewißlich im Herzen so halten und nennen. Aber es ist ein Abgott und Aberglauben und Aberdünkel, der weit fehlt [= fehlgeht] und eine erzrechte Abgötterei.

[22] So ist der Abgötterei keine Zahl, soviel der Dünkel sind, die etwas anderes vornehmen und selbst erwählen, was Gott gefalle, ohne den Glauben in Christo. Nun denn solcher Gott nirgend ist, dem solches gefalle, so dienen sie alle dem Teufel damit und nicht Gott.

[23] So siehst du hier auch, daß diese Leute im Schiff alle von Gott wissen, sie haben aber keinen gewissen Gott. Denn »ein jeglicher«, spricht er, »rief seinen Gott an«, das ist: seinen Dünkel oder das, was er für Gott hielt in seinem Sinn. [24] Darum verfehlen sie alle den einigen, rechten Gott und haben eitel Abgötter unter Gottes Namen und Ehre. Deshalb war auch ihr Glaube nicht recht, sondern war ein Aberglaube und Abgötterei, der ihnen auch nichts half. Denn ihr Gott läßt sie sinken in der Not und umsonst rufen, daß sie sogar verzweifeln und nicht wissen, wo sie einen Gott finden sollen, der ihnen helfe, und [Jona 1,6] laufen hinab zu Jona, den wecken sie

auf und heißen ihn seinen Gott anrufen, ob irgendein anderer Gott wäre als ihr Gott, der helfen wolle. [25] Da siehst du, wie falscher Glaube nicht besteht in der Not, sondern sinkt; und beides verloren wird: Gott und Glauben, Abgott und Aberglauben, so daß eitel Verzweifeln dableibt. [26] Deshalb führt allein der einige [= alleinige], lebendige Gott den Namen und den Reim, daß er sei ein Nothelfer, Ps 9 [V. 10] und 46 [V. 2] und allenthalben; denn er kann aus dem Tode helfen, Ps 68 [V. 21].

[27] Darum siehst du auch, wie demütig diese Leute waren, daß sie in der Not zu Jona laufen, welchen sie doch, da es stille war, nicht achteten. Und wo sie zuvor gewußt hätten, daß er ein Jude wäre, so hätten sie ihn noch mehr verachtet, wie denn die Heiden den Juden feind waren. Aber jetzt, wo die Not hergeht und ihr Abgott sie läßt sinken, ach wie froh wird ihre stolze Verachtung, daß sie den armen Jona anrufen und mehr Gutes bei ihm suchen als bei ihren Abgöttern und all ihrem Vermögen. [28] So tut der falsche, gefärbte Glaube allezeit. Solange es ihm wohl geht und steht, so ist er stolz, auch über Gott [erhaben] und alles, was Gott ist, und ist so verstockt und hart, daß nie ein Amboß so hart war. Aber wenn er beginnt zu sinken und zu verzagen, so ist auch nichts Blöderes [= Schwächeres] noch Verzagteres im Himmel und auf Erden, daß er dann wohl in ein Mauselloch kröche und ihm die weite Welt zu enge würde, und dann bei beiden, Feinden und Freunden, bei Verachteten und Hochgelobten, Hilfe und Rat suchte und gerne annähme.

[29] Jona schläft aber unterdessen unten im Schiff [V. 5c] und fühlt solch Ungewitter nicht. Das mag wohl ein Todesschlaf heißen, den er zur Letzte [= zum Abschied] getan hat, da er bald darauf in den Tod fahren mußte. Aber so geht es allewege mit den Sündern zu, und Gott handelt so mit ihnen gleich wie hier mit Jona. Denn Jona hatte sich hoch versündigt an Gott. [30] Weil aber Gott schweigt und stillhält mit der Strafe und wehrt der Sünde nicht oder schlägt nicht so bald drein, so ist's der Sünde Natur und Art, daß sie den Menschen verblendet und verstockt, damit er sicher wird und sich nicht fürchtet, sondern legt sich dahin und schläft und sieht nicht, welch ein groß Wetter und Unglück über ihm vorhanden ist, das ihn gar greulich aufwecken wird. So stellt sich unterdessen Gott auch, als hätte er der Sünde vergessen, weil er so verzieht [= abwartet], und versucht [= prüft] so, was solch Menschenkinder tun wollen, ob sie sich auch wollen bekehren, wie der 11. Psalm [V. 4] sagt: »Die Augenlider des Herrn versuchen die Menschenkinder«. [31] Aber da wird nichts draus. Da ist kein Bekehren noch Bedenken. Der Jona schliefe wohl sein Leben lang immerfort. Und wo Gott wollte seiner Sünde vergessen, er [Jona] würde freilich nimmer dran denken. Das wird hier angedeutet an Jona, daß er mitten im Ungewitter so tief und hart schläft, dazu unten tief im Schiff, als sollte er [der Text] sagen: Er

ist gar verblindet, verstockt, versunken, ja gestorben und liegt im Grund des unbußfertigen Herzens, bliebe auch ewiglich so liegen und verdürbe. Denn die Sünde ließe es nicht zu, daß sich einerlei [= irgendeine] Kraft im Menschen regt zum Guten, es sei der freie Wille da oder Vernunft. Da liegt er und schnarcht in seinen Sünden, hört und sieht nicht, fühlt auch nicht, was Gottes Zorn über ihm handelt und vornimmt.

[32] Aber als ihn der Schiffsmann aufweckt und ihn heißt seinen Gott anrufen [V. 6], da tritt etwas anderes ein, da wird er gewahr, wie Gott hinter ihm ist mit der Strafe und seine Sünde nicht so vergessen hat. Da geht das Gewissen an, da kommt die Sünde wieder und wird lebendig, da ist »die Sünde des Todes Stachel« [1 Kor 15,56] und zeigt den Zorn Gottes, da wird ihm nicht allein das Schiff, sondern die Welt zu enge, – ja wohl – damit er hier sollte Gott anrufen. [33] Er fürchtet sich mehr als irgendeiner im Schiff. Denn er fühlt und merkt's, sein Gewissen sagt's ihm auch, daß ihm das Ungewitter gilt und Gottes Zorn über ihn gekommen sei. O wie demütig ist er da! Er absolviert alle, die im Schiff sind, und hält sie nicht für Sünder, keine Sünde sieht er, nur die seine. Denn so tut die Reue, wenn sie kommt und das Gewissen beißt und schreckt. So ist alle Welt dann fromm [= gerecht], nur er allein ist ein Sünder. Aller Welt ist Gott gnädig außer ihm allein. Da trifft Gottes Zorn niemanden als ihn allein; er meint auch, es sei sonst kein Zorn als der, den er fühlt, und er findet sich so den allerelendsten Menschen.

[34] Ebenso tat sie [die Reue] mit Adam und Eva auch, als sie gesündigt hatten; wäre Gott nicht gekommen, als der Tag kühl war geworden [Gen 3,8], sie hätten nimmermehr die Sünde geachtet. Aber als er kam, verkrochen sie sich [Gen 3,8]. So Petrus auch, als er Christum verleugnet hatte, da war er dahin; erühlte keine Sünde, er schlief auch unten im Schiff und war tot, bis ihn Christus ansah; daühlte er sich wieder und weinte bitterlich [Lk 22,61f]. [35] So haben wir hier, wie die Sünde den Menschen starrig, unempfindlich, schlecht [= einfach] ganz tot macht, daß er weder sich selbst noch Gott fühlt und sicher ohne Furcht dahingeht, bis Gott kommt und weckt ihn auf, damit der Ruhm des freien Willens gar darniederliegt.

[36] Wie nun Jona seinen Gott nicht anruft, sondern sitzt und zittert vor Gottes Zorn und beißt sich mit dem Tod, der ihn alle Augenblick fressen will, und die Leute auch umsonst ihre Götter anrufen und alles tun, was sie könnten, und Jona doch wohl sieht und fühlt, daß um seinetwillen solches geschieht, ist er nicht so fromm [= rechtschaffen], daß er doch herausführe und seine Sünde bekennte, sondern läßt die armen Leute um seinetwillen solch Schrecken und Gefahr und Jammer leiden, bis ihm Gott die Sünde ausdringt, daß er sie – durch Los verraten – muß bekennen [V. 7–10]. [37] Das ist auch eine von den zarten Tugenden [= vertrauten Eigenschaften] der

Sünde, daß sie die Leute stumm macht und will sich verbergen, schämt sich und wollte ja gerne schön bleiben, gleichwie Adam und Eva sich mit den Schurzen deckten und wollten gar nicht zur Beichte [= Geständnis] kommen. [38] O es tut weh, daß einer soll seine eigene Schande aufdecken und seinen Schmuck zur Unehre machen! Aber nun muß es sein, oder es ist keine Ruhe noch Friede da, wie der 32. Psalm [V. 3] sagt: »Da ich's verschweigen wollte, veralteten meine Gebeine vor meinem täglichen Heulen«. So hieß Gott die Kinder Israel auch ihren Schmuck ablegen vor dem Berge Sinai, Ex 33 [V. 5]. Das heißt dann recht den Sack anziehen und in der Asche sitzen, sich selbst zunichte machen vor Gott, auch, wo es Gott haben will, vor den Menschen. [39] Denn weil hier Jona die Leute mit seiner Sünde in Schaden und Gefahr gebracht hat, muß er wiederum Schaden leiden, seine Ehre verlieren und sich selbst schänden [= in Schande versetzen], die Leute ehrbar und unschuldig machen, dazu selbst ein Urteil über seinen Hals fällen, daß sie ihn ersäufen müssen [V. 12]. So bezahlt er und büßt [= erstattet] mit Leib und Leben, Ehre und Gut und mit allem, was er ist und hat, seinen Nächsten, die er so hoch beleidigt hat. Er brachte sie ohne ihren Willen in Gefahr des Lebens; so bringen sie ihn hingegen ums Leben durch sein eigen Urteil und Willen ohne ihren Willen. Das heißt, meine ich, streng und recht gerichtet.

Erläuterungen

Die hier leicht modernisiert wiedergegebene Auslegung von Jona 1,5f stammt aus der deutschen Erklärung des Jonabuches, die Luther 1526 veröffentlichte, nachdem er 1524–1526 eine Vorlesung über die Kleinen Propheten gehalten hatte (WA 13,224–240 und 241–258 über das Jonabuch). Luthers deutsche Jona-Auslegung fand gleich breite Resonanz; für das Jahr 1526 werden WA 19,171–173 dreizehn Drucke verzeichnet, ein weiterer Druck folgte 1531. Außerdem wurde das Buch in vier verschiedenen lateinischen Übersetzungen verbreitet (vgl. WA 19,173–179).

Luther kann mit einem allgemeinen, unspezifischen Gottesbegriff den religiösen Pluralismus erklären, der nach Jona 1,5 auf dem Schiff offenkundig wurde, als man in Seenot geriet (Ziff. 1–5): »und schrien ein jeglicher zu seinem Gott«. Wir könnten wohl diesen allgemeinen Begriff »von Gott oder der Gottheit« (Ziff. 2) auch auf die Präambel des Grundgesetzes anwenden. Es hat Sinn, wenn das souveräne Volk, indem es sich seine Verfassung gibt, sich in einem allgemeinen Sinne vor Gott verantwortlich sieht und wenn gleichwohl durch diese Verfassung jedem freigestellt wird, in welchem Glauben, in welcher religiösen Anschauung er lebt (vgl. Art. 3 {3} und Art. 4 GG). Wie sich der Atheismus zu begründen vermag, bleibe dahingestellt. Sollte er sich jeweils nur im kritischen Gegenüber zu vorhandenen Religionen begründen können, dann wäre Luthers Sicht (Ziff. 3) nicht völlig abwegig. Die Epikureer bezeichnen für ihn wie für seine Zeitgenossen Atheisten der Lebenspraxis (vgl. Gott-

fried Maron, Martin Luther und Epikur. Ein Beitrag zum Verständnis des alten Luther. Göttingen 1989) Warum Luther hier neben den Epikureern ausdrücklich Plinius nennt, ist noch ungeklärt; er denkt jedenfalls an Plinius d. Älteren.

Auch in die christliche Tradition hat sich das eingeschlichen, was Luther mit »Vernunft« bezeichnet, menschliches Vorstellen und Meinen. Sein »Exempel« (Ziff. 14–21) dürfen wir nicht in konfessioneller Distanz lesen. Protestantisches Christentum hat sich selbst zu prüfen, wie und wo es von menschlichem Meinen unterwandert und geformt wird. Die »Vernunft« steht hier keineswegs nur für rationales Denken. Stehen z.B. im kirchlichen Leben unserer Zeit religiöse Symbolformen hoch im Kurs, so kann sich auch dahinter »vernünftiges« Religionsdenken verbergen. Im religiösen Umgang mit der Lebenswirklichkeit kann sich Glaube unversehens in Aberglauben verkehren, kann Gott zum Abgott werden. Was nicht der heilige Geist im Einklang mit der biblischen Botschaft lehrt, was also nicht mit dem Geist Christi im Einklang ist, das ist für den Glauben vom Teufel, geht es doch dem Glauben darum, Gott im Geist und in der Wahrheit anzurufen (Joh 4,24). Um Luthers Ausführung (Ziff. 26 mit Ziff. 16) aufzugreifen, ist es dem christlichen Glauben eigentümlich, sich in voller Gewißheit auf den alleinigen, lebendigen Gott zu verlassen.

Jona liefert in Luthers Auslegung ein Beispiel dafür, wie lange es unter Umständen dauern kann, bis das Gewissen sich meldet und der Mensch seine eigene Situation vor Gott erkennt (Ziff. 31–35) Sodann malt Luther aus (Ziff. 36f), wie Jona, selbst nachdem er in seinem Gewissen aufgeweckt worden ist, noch nicht mit der Sprache herausrückt. Erst als das Los ihn vor den Schiffsleuten als den Schuldigen bezeichnet, ist er geständig. Hat er die ganze Schiffsmannschaft in Lebensgefahr gebracht, so ist ein gerechtes Urteil, wenn er nach seiner eigenen unausweichlich gewordenen Entscheidung nun dem Tode ausgeliefert wird. Nach menschlichem Ermessen bleibt ihm keine Gelegenheit mehr, seinen Gott anzurufen.

Prof. Dr. Reinhard Schwarz, Salzstraße 43, 82110 Germering

DER MENSCH ALS ESEL CHRISTI

Jesu Einzug in Jerusalem nach Mt 21 als Bildrede bei Bernhard von Clairvaux, Wenzeslaus Linck und Martin Luther*

Von Theo Bell

Am Palmsonntag 1518 hielt der berühmte Prediger Wenzeslaus Linck, ein Mitbruder und Freund Luthers, im Augustinerkonvent zu Nürnberg eine Predigt, die die Bezeichnung »Eselspredigt« bekommen hat. Die Predigt